

Uni Luxemburg beendet Zusammenarbeit mit CSL beim berufsbegleitenden BSSE-Studiengang – die CSL hält das für falsch

Das Ende einer Erfolgsgeschichte

POLITIK & GESELLSCHAFT / MICHÈLE GANTENBEIN

Das Praxisbüro der Universität Luxemburg beobachtet und dokumentiert seit 2014 den Arbeitsmarkt im Bereich der Sozialen Arbeit und stellt einen stark steigenden Bedarf an Fachkräften im sozialen Sektor fest. Das Büro studiert die Stellenanzeigen im Jobfinder des „Luxemburger Wort“, die staatlichen Stellenausschreibungen auf der Internetseite „govjobs.public.lu“ und im Newsletter der „Fédération générale de la fonction communale“ (FGFC). Aus dem Newsletter des Praxisbüros von 2019 geht hervor, dass sich die Nachfrage an Fachkräften im sozialen Bereich zwischen 2014 und 2019 fast verdoppelt hat. 2014 waren es 946 Stellenangebote, fünf Jahre später 1 877.

Wer sucht diese Fachkräfte? An erster Stelle stehen gemeinnützige Organisationen, 2019 gingen 45 Prozent der Stellenangebote auf ihr Konto. An zweiter Stelle folgen der Staat und staatliche Einrichtungen (32 Prozent), an dritter die Gemeinden und kommunalen Einrichtungen (16 Prozent). Die meisten Fachkräfte werden im Bereich „Kinder, Jugend und Familie“ gesucht (1 115 Stellenangebote, 59 Prozent), gefolgt vom Bereich „Benachteiligung und Chancengleichheit“ (24 Prozent) und dem Bereich „Alter und Pflegebedürftigkeit“ (sieben Prozent).

Viele Stellen, zu wenig Fachkräfte

Dass der Bedarf an Fachkräften im sozialen Sektor generell steigt, ist das eine. Das andere: Es werden immer höhere Qualifikationen verlangt. 43 Prozent der

Stellenanzeigen im Jahr 2019 verlangten als Qualifikation das Fachabitur, also den Educateur diplômé (Erzieher). Sie werden hierzulande am Lycée technique pour professions éducatives et sociales (LTPES) und an der Ecole nationale pour adultes (ENAD) ausgebildet. Aus der ENAD gingen in den letzten drei Jahren im Schnitt 30 Educateurs hervor. Beim LTPES schwanken die Zahlen zwischen 160 und 180.

Inzwischen verlangen aber immer mehr Träger einen Bachelorabschluss oder sogar einen Master. Die Universität Luxemburg bietet den Bachelor en sciences sociales et éducatives (BSSE) und auch Masterstudiengänge an – doch es reicht hinten und vorne nicht, um den Bedarf an Fachkräften zu decken, wie die Zahlen des Praxisbüros der Uni zeigen.

Auf 680 Stellenangebote auf Bachelorebene kamen 2019 gerade einmal 56 Absolventen, die den BSSE-Studiengang an der Uni Luxemburg abgeschlossen haben (siehe Grafik oben). 36 Studenten haben den regulären Vollzeitstudiengang abgeschlossen, 20 den berufsbegleitenden. 2020 waren es im berufsbegleitenden Studiengang 19 Absolventen, dieses Jahr werden voraussichtlich 20 Kandidaten den Studiengang abschließen. Für Carlo Frising von der CSL ist der berufsbegleitende Studiengang eine Erfolgsgeschichte und sollte angesichts des Fachkräftemangels unbedingt weiter angeboten werden. Doch die Uni hat andere Pläne, wie Georg Mein, Dekan der Fakultät für Geistes-, Erziehungs- und Sozialwissenschaften, erklärt.

Aus zwei mach eins

Die Uni hat beschlossen, den berufsbegleitenden Bachelorstudiengang in den regulären zu integrieren. Um den berufstätigen Educateurs zu erlauben, ihr Studium zeitflexibel und berufskompatibel zu absolvieren, habe die Uni die Bedingungen des Studiengangs angepasst, erklärt Mein. Die Studienangebote seien massiv aufgestockt worden: Manche Kurse werden doppelt angeboten, digitale Lehrangebote, die während der Corona-Krise eingeführt wurden, werden beibehalten. „Wer aus Zeitgründen einen Kurs nicht besuchen kann, kann ihn digital nachholen“, so Mein. Für die Berufstätigen sei überdies eine spezifische Betreuung vorgesehen.

Mehrere Gründe hätten die Uni zu diesem Schritt veranlasst, sagt der Dekan. Die Uni habe nach zwei Jahren festgestellt, dass das Interesse an der Ausbildung gesunken sei. „Wir hatten im ersten Jahr 80 Bewerber, im zweiten 54 und im dritten Jahr nur noch 45“, sagt Mein. Auch sei die Qualität der Bewerber gesunken. Im ersten Jahr habe man nur 20 Kandidaten aufnehmen können – die Höchstgrenze liegt bei 25 –, im zweiten 18 und im dritten nur noch 15. Diese Zahlen decken sich allerdings nicht mit den Zahlen des Praxisbüros.

Die Zusammenführung beider Ausbildungswege ist auch eine Personalfrage. Im CSL-Studiengang hätten überproportional viele externe Dozenten unterrichtet – für die Uni aus Qualitätssicht eher nicht optimal. Im neuen Modell unterrichten Georg Mein zufolge überwiegend von der Uni angestellte Dozenten. Den Anteil an Externen möchte man auf 25 bis 30 Prozent begrenzen. Das sei eine deutliche qualitative Verbesserung, sagt Mein.

Educateurs nicht so zufrieden

Der Dekan will von den Educateurs auch erfahren haben, dass diese gar nicht so glücklich mit dem Zeitplan der berufsbegleitenden Ausbildung gewesen seien. Ihnen habe es an Flexibilität gefehlt, um Studium und Beruf miteinander zu vereinbaren, und die Begeisterung über die Samstage an der Uni habe sich in Grenzen gehalten. „Das alles hat uns dazu gebracht, zu sagen, dass es besser ist, den berufsbegleitenden Studiengang in den regulären zu integrieren“, so Mein. In dem neuen Modell werden Berufskompetenzen weiterhin anerkannt. „Es ist durchaus möglich, den Studiengang in zwei Jahren zu schaffen“, so der Dekan.

Carlo Frising von der CSL und Petra Böwen, Direktorin des berufsbegleitenden Studiengangs und Leiterin des Praxisbüros, haben eine andere Sicht der Dinge. Carlo Frising sieht den enormen Bedarf an qualifizierten Fachkräften auf dem Arbeitsmarkt und kann nicht nachvollziehen, dass die Politik einerseits sagt, es müsse etwas passieren, und andererseits Modelle, die sich bewährt haben, einfach gestoppt werden. Die Nachfrage nach dem berufsbegleitenden Studiengang sei groß, sagt Frising, und widerspricht damit dem Dekan. Aktuell lägen der CSL über 100 Anfragen

vor.

Anders als Georg Mein hat Petra Böwen die Erfahrung gemacht, dass die Studierenden die Ausbildung sehr geschätzt haben, wie sie sagt – sowohl vom Inhalt als auch von der Organisation her. Zudem handle es sich um eine qualitativ hochwertige Ausbildung, basierend auf einem Konzept, „das von Dozenten des regulären Studiengangs zusammen mit Wissenschaftlern und ausländischen Experten entwickelt worden ist. Das ist nicht einfach irgendetwas, was wir hier machen“, sagt sie. Von der Qualität her sei der CSL-Studiengang identisch mit der regulären Ausbildung. Carlo Frising ist der Ansicht, dass das, was die Uni plant, allein schon aus organisatorischen Gründen nicht klappen kann. Die CSL-Ausbildung ist vom Stundenplan her auf die Berufstätigen zugeschnitten. Die Zeitfenster (Donnerstag bis Samstag) sind vorgegeben, mit den Arbeitgebern geklärt und die Studierenden wissen: Nach zwei Jahren ist die Ausbildung geschafft. Das neue Modell wird, so die Befürchtung, für die Berufstätigen organisatorisch schwieriger, die Ausbildung zerstückelter, länger und damit unattraktiver. Das Argument des Personalmangels lässt Frising übrigens nicht gelten. „Wenn es an Personal fehlt, muss dieses Problem anders gelöst werden als durch eine Zusammenlegung beider Studiengänge“, sagt er.

Frising sagt, die Uni strebe eine Akademisierung des Berufs an. Das sei nachvollziehbar und legitim. Schließlich braucht es in der Wissenschaft und der Forschung ausgebildete Sozialwissenschaftler. Andererseits aber wurden die Ausbildungen im Schul-, Erziehungs- und Sozialwesen gezielt aus den früheren Instituten wie dem ISERP oder dem IEES an die Uni verlagert. Die Uni ist hierzulande der einzige Anbieter des BSSE-Studiengangs und Luxemburg mit seinem hohen Bedarf an qualifizierten Fachkräften darauf angewiesen, dass die Uni auch für den Arbeitsmarkt ausbildet.

Carlo Frising und Petra Böwen bedauern die Entscheidung der Uni, die Zusammenarbeit mit der CSL zu beenden, sehr. Zu einer Evaluierung des Modells zusammen mit der CSL ist es offensichtlich nicht gekommen. Nun hat die Uni die

alleinige Kontrolle über die Studiengänge, entscheidet, wie sie organisiert werden und wie viele Studenten sie in der berufsbegleitenden Ausbildung aufnehmen wird. Wie viele das sein werden, sei nicht festgelegt, erklärt Georg Mein, aber man stocke den BSSE-Studiengang personell auf, so dass bis zu 100 Bewerber pro Jahr aufgenommen werden können. Für den Herbst hätten sich 15 Educateurs im berufsbegleitenden Studiengang eingeschrieben, sagt der Dekan. Reservierte Plätze für Educateurs gibt es nicht. Sie sind auch nicht limitiert. Aufgenommen wird, wer die Bedingungen erfüllt. Der Dekan geht aber davon aus, dass sich nicht mehr als 20 Bewerber pro Jahr melden.

Reform der Erzieherausbildung

Auf die Gesellschaft kommen gewaltige Herausforderungen in vielen Bereichen zu, für die es gut geschultes Personal braucht. Doch statt die Ausbildung aufzuwerten, schraubt die Politik das Niveau herunter – Beispiel Erzieherausbildung. Frising ist sicher, dass die zeitliche und inhaltliche Reduzierung der Erzieherausbildung einen Impakt auf die Weiterbildung haben wird. „Diesen Menschen werden theoretische Kenntnisse und praktische Stunden fehlen, die in der Weiterbildung nachgeholt werden müssen“, sagt Frising. Unklar sei, inwiefern die Erzieher überhaupt in der Lage sein werden, einen Bachelor in der Weiterbildung zu schaffen.